

haben; das hindert sie aber nicht, sich ihre Arbeit auf Tage und Stunden trefflich einzutheilen. Und gerne lesen sie ein gutes Buch; sie kennen die volkstümlichen Dichter, haben sogar selbst eine poetische Ader und machen Volkslieder, Text und Melodie in einem Athemzug, Alles über das Hirtenleben. Sie kennen den Gang der Witterung und brauchen nicht erst im Kalender nachzuschlagen. Die Landkarte der Hortobágyer Puszta wissen sie auswendig, in finsterner Nacht würde Einer da nicht irregehen und Jeder weiß, wie weit die Grenze reicht, bis wohin sein Vieh weiden darf, obgleich nirgends ein Grenzstein zu sehen ist. Sie haben einen raschen Verstand, ein gutes Herz; ohne Lohn helfen sie,



Bürger von Debreczin.

wo Noth an Mann ist, und begegnen dem Fremden mit Freundlichkeit. Der Richter hat unter ihnen nichts zu thun, nicht einmal ein Gendarm gibt auf sie Acht.

Aber selbst zwischen diesen Hirten gibt es keine Gleichheit, auch sie haben ihre Rangclassen. Zu oberst steht der „Gulyás“ (Rinderhirt), dann kommt der „Csikós“ (Roßhirt). Gulyás und Csikós befreunden sich noch mit einander, mit den anderen zwei Ständen aber gibt es schon keine rechte Bevatterschaft, und auch unter diesen steht noch der „Kondás“ (Schweinehirt) im Range voran, bezeichnend für das auf seine Schweinezucht so stolze Debreczin, und ganz zuletzt erst kommt der „Tuhász“ (Schafhirt).

Alljährlich einmal, zum großen Jahrmart, versammeln sich alle vier Classen in der Trinkstube der Hortobágyer Csárda. Diese große Csárda am Ufer des Hortobágy-Flusses